

Eine Zusammenfassung von Sergio Bolognas Thesen zur selbständigen Arbeit

Italien kann als eine Art »Labor« betrachtet werden für Entwicklungen, die uns möglicherweise bevorstehen. Dort ist die »neue Selbständigkeit« millionenfach verbreitet. Die umfassendste Analyse dieses Phänomens stammt von Sergio Bologna, der dazu zuletzt (gemeinsam mit Andrea Fumagalli) den Sammelband »Il lavoro autonomo di seconda generazione. Scenari del postfordismo in Italia« (Mailand 1997) herausgegeben hat, dessen Einleitung »Dieci tesi per la definizione di uno statuto del lavoro autonomo« wir hier zusammenfassen.

Bologna hat seit den sechziger Jahren gemeinsam mit Toni Negri, Mario Tronti und anderen die theoretische Debatte in der italienischen autonomen Linken entscheidend geprägt¹. Dieser Hintergrund ist in der neuen Arbeit deutlich zu erkennen, wo Bologna versucht, den ökonomischen und politischen Subjektstatus der neuen Selbständigen immer zusammenzudenken. Für Bologna sind die autonomen ArbeiterInnen, wie er sie nennt, die neue Gestalt des Massenarbeiters im aktuellen Stadium der Wirtschaftsentwicklung, dem Postfordismus. Und ebenso wie im Fordismus der Status der LohnarbeiterInnen untrennbar mit ihrem Status als BürgerInnen verwoben war, gilt es ihm nun, diesen Doppelcharakter für die aktuelle Gestalt zu analysieren, anzurufen, einzufordern.

Bologna versucht, eine Definition, ein »Statut« der selbständigen Arbeit anhand ihrer Charakteristika im Vergleich zur abhängigen Arbeit zu erarbeiten.

- **Arbeitsinhalt:** Die unterschiedlichsten Tätigkeiten werden in Form selbständiger Arbeit ausgeführt, von manueller zu intellektueller Tätigkeit. Hier besteht kein Unterschied zur Lohnarbeit. Einen Unterschied gibt es in der Art der Ausführung. Die Selbständigen sind für die Organisation ihres Arbeitsablaufs selbst verantwortlich. Deswegen ist seine/ihre Tätigkeit auch vielfältiger, er/sie muß Wissen aus verschiedenen »Körben« schöpfen können (Facharbeit, Organisation, Rechnungswesen, Kommunikation etc.).
Da die Selbständigen nicht in eine externe fixe Hierarchie eingebunden sind, müssen sie ihre Stellung und Beziehung zur Außenwelt selbst organisieren und ständig pflegen. Die dafür erforderliche Beziehungs- und Kommunikationsarbeit ist ein zentraler Bestandteil ihrer Arbeit, ist aber unsichtbar und bleibt also unbezahlt. Solange das so ist, haben die autonomen ArbeiterInnen keine volle BürgerInnenschaft.
- **Raumwahrnehmung:** Für die LohnarbeiterInnenschaft sind Arbeit und Freizeit, Arbeits- und Privatleben strikt getrennt. Bei den Selbständigen tendieren sie dazu, zu verschwimmen. Die Konsequenz ist, daß die Arbeitszeit den Gewohnheiten, dem Lebenszyklus des Privatlebens folgt. Daraus entwickeln die autonomen ArbeiterInnen einen Sinn größeren »Eigentums« an den Regeln, die im Inneren des Arbeitsraumes gelten, daher geringere Akzeptanz der Regeln von anderen. Während die »Entfremdung« der LohnarbeiterInnen das Individuum in zwei sozio-affektive Zyklen teilte, den Zyklus des Privatlebens und den Zy-

klus des Arbeitslebens, reduziert die (augenscheinliche) Nicht-Entfremdung des unabhängigen Arbeiters seine Existenz auf *einen* einzigen sozio-affektiven Zyklus, jenen des Privatlebens. Im Gegensatz zur Trennung von Arbeits- und Wohnraum bei den Lohnabhängigen kommt es bei den Selbständigen zu einer wechselseitigen Durchdringung von Arbeits- und Wohnraum. Das führt bei Scheinselbständigen, z. B. TelearbeiterInnen, zu Schwierigkeiten, Regeln für eine Lohnarbeit aufzustellen, die sich in der Wohnung des Arbeitsleistenden abspielt (Leistungsmessung, Überwachung).

- *Zeitwahrnehmung*: Die Organisation der Arbeitszeit der Selbständigen unterscheidet sich von der der Lohnabhängigen – es ist eine unregulierte Arbeitszeit, da die Entlohnung nicht nach einer elementaren Zeiteinheit bemessen wird, sondern nach dem Ergebnis. Der Effekt ist eine teils enorme Intensivierung und Verlängerung des Arbeitstages, also eine Intensivierung der Ausbeutung und permanente Unsicherheit. Das Resultat dieser Verhältnisse ist ein Befinden, das unfähig zur langfristigen Planung ist, ein verkürzter Zeithorizont, unfähig »im Großen zu denken« und daher Innovation hervorzubringen. Das permanente Gefühl der Unsicherheit führt zu einem Verhalten des »Vorsichtssparens«, das zum Wunsch nach immer größerer Akkumulation führt. Als Antwort darauf haben die autonomen ArbeiterInnen noch keine eigene und originelle Form des Selbstschutzes gefunden. Die Zerstörung des Normalarbeitstags und die Selbstorganisation der Arbeitszeit haben ihnen ein neues Freiheitsgefühl gegeben, das sich aber noch nicht in kollektiven Räumen manifestiert.

- *Die Form der Entlohnung*: Die Figur der LohnarbeiterIn hatte in der Nachkriegszeit auch die Bedeutung von »BürgerIn«, die volle vom Sozialstaat sanktionierte Rechte genießt. Die Lohnform befindet sich nun in der Krise. Das Grundprinzip der Subsistenzgarantie ist durch einen Zustand existenziellen Risikos ersetzt worden. Das zentrale Problem der neuen Selbständigen ist die permanente Unsicherheit über Aufträge und korrekte Bezahlung derselben. Stärkerer rechtlicher Schutz der Einhaltung der Zahlungsfrist für eine Leistung ist daher vonnöten, als Überlebensgarantie der Arbeitskraft.

Die moderne nicht-Lohnarbeit ist nicht nur mit »Humankapital« versehen, sie besteht nicht nur aus psychophysischer Energie und Kenntnissen des Individuums, sondern auch aus konstantem Kapital, das heißt Mittel, Maschinen, Ausrüstung, mitunter extrem teuer und avanciert. Daher betrifft die Beseitigung des Existenzrisikos nicht nur die Garantie der Reproduktion der Arbeitskraft, sondern auch die Garantie des Erhalts des konstanten Kapitals.

Autonome ArbeiterInnen kriegen nichts vom Sozialstaat und sind (daher) auch nicht bereit, zu seiner Finanzierung beizutragen. Die Ausweitung der nicht-Lohnarbeit ist aus einem stillen »Teufelspakt« zwischen AuftraggeberInnen und -nehmerInnen auf Kosten des Sozialstaats entstanden. Die von dort ausgehende Steuerrevolte hat zur Verschärfung der Legitimitätskrise der Institutionen und des Nationalstaats beigetragen. Die RepräsentantInnen der Angestelltenkultur haben sich auf die Verteidigung der Institutionen zurückgezogen, stellen die autonomen Arbeiter als Abweichler und Steuerflüchtlinge dar.

- *Die Berufsidentität*: In der fordistischen Epoche schien die Gemeinschaftsarbeit des Fließbands ihr zentrales Merkmal in dem Fehlen einer Berufsidentität zu haben. Im Postfordismus scheint der Beruf wieder zum Merkmal einer Person zu wer-

den, man spricht von einer Wiederbehauptung der Herrschaft der menschlichen Person, es kehrt auch das Handwerk wieder zurück. Die Berufsidentität, übersetzt in Selbstverwirklichung, ist zweifellos eine potente Triebfeder für die Kreativität und zur gleichen Zeit ein sicherer Ausgangspunkt von moralischen Prinzipien. Dennoch honoriert der Markt in der Realität die Qualität und die beruflichen Qualifikationen der neuen Selbständigen überhaupt nicht. Sondern es wird bevorzugt, wer billiger ist oder die besseren Verbindungen besitzt.

Man kann aus der offensichtlichen Unmöglichkeit, die eigenen Fähigkeiten auf einem von der Vorherrschaft des Billigeren, politischer Kunden und von Kastenprivilegien dominierten Markt durchzusetzen, die Aufforderung ablesen, die eigene Berufsidentität in den innovativen Non profit-Sektoren zu investieren, den Antrieb, sich der Misere des Marktes bewußt zu werden und mehr Energie in den Aufbau neuer Regeln der Demokratie, wo das »gewußt wie« dominiert, zu investieren. Diesen Bereich gilt es zu forcieren.

- *Notwendige Zugangsressourcen:* Vier grundlegende Ressourcen sind im Bereich der Selbständigkeit für den Marktzugang erforderlich:
 - a) das Netz der Bekanntschaften und persönlichen, familiären und sozialen Beziehungen. Die Funktionalität der sozialen Beziehungssysteme wandelt sich: Während sie in der Lohnarbeit dazu dienen, eine/n an die Schwelle einer Anstellung zu bringen und dort ihre Funktion beenden, bleiben sie in der autonomen Arbeit der Bezugspunkt des Überlebens der Kleinfirma, und werden ein konstantes Element ihrer Reproduktion;
 - b) die vom Subjekt besessenen Spezialkenntnisse;
 - c) seine Erfindungsgabe;
 - d) Finanzierung. Im Fall der autonomen Arbeit hat es, auch in Italien, nur der Handwerkssektor geschafft, Kreditformen für das Kleinunternehmen zu entwickeln. Im Allgemeinen aber stellt das Bankensystem keine Dienstleistung dar, auf die die autonomen ArbeiterInnen zurückgreifen können. Der Postfordismus hat daher einen endgültigen Bruch zwischen Kredit und Unternehmen gebracht, und es hat sich die paradoxe Situation ergeben, daß die Extremform des Wirtschaftsliberalismus, den die unabhängige Arbeit repräsentiert, in die Sphäre der Staatsfürsorge eingesogen wird, was die finanzielle Unterstützung ihrer Investitionen in fixes Kapital angeht: gestützte Kredite, verlorene Zuschüsse, Steuererleichterungen etc. Aber diese am einzelnen und seinen Finanzierungsproblemen ansetzenden Förderungen sind weitgehend sinnlos in einem Rahmen völliger Abwesenheit von Industriepolitik.
- *Für den Verbleib notwendige Ressourcen:* Die Aufmerksamkeit der Soziologen und Ökonomen für das Phänomen der autonomen Arbeit dreht sich vor allem um die Bedingungen, die die Gründung erlauben, aber nicht um jene, die den Verbleib auf dem Markt erlauben. Dabei weist der Sektor der Kleinbetriebe eine auffallend hohe Sterblichkeitsrate auf.
Ein großes Problem für den Verbleib im Geschäft ist die Finanzierung der Aus- und Weiterbildung. Es ist zu einer Externalisierung der Fortbildungskosten von seiten der AuftraggeberInnen (ehemaligen ArbeitgeberInnen) auf die formal Selbständigen gekommen. Eine zentrale Forderung, die die autonomen ArbeiterInnen stellen könnten, wäre jene nach Sozialisierung des öffentlichen Vermögens an Instrumenten, die die Fortbildung erlauben.

Die Kosten für Fixkapital wachsen beständig, und auch diese bleiben am Individuum hängen. Daraus kann man schließen, daß der Postfordismus das Ende jener Mittelklasse vorbereitet, die die alte Arbeiterklasse ersetzen wollte.

Durch die Intensivierung der Selbstaussbeutung kommt es zu einem Verlust der moralischen Ressourcen. Der implizite Sozialpakt, den die autonomen ArbeiterInnen mit dem postfordistischen System unterschrieben haben (Deregulierung der Arbeit im Tausch gegen Geldwertstabilität), ruht auf immer fragilerer Basis. Die autonomen ArbeiterInnen können die Politik der Desinflation befürworten, das heißt den Schutz ihrer Liquidität, aber bisher entsprach dem eine Garantie des sozialen Status »der Mittelklasse«. Aber sobald die wirtschaftliche Lage eines Mikrounternehmens nicht mehr die Aufrechterhaltung seiner sozialen Geltung erlaubt und das verfügbare Einkommen des autonomen Arbeiters das Existenzminimum berührt, gerät dieser Pakt in die Krise.

- *Markt:* Während die Angestellten mit dem Eintritt in die Lohnarbeit den Markt verlassen, sind die autonomen ArbeiterInnen dagegen ständig auf dem Markt. Der Begriff des Risikos ist der Mentalität der unabhängigen Arbeit immanent. Die autonome Arbeit durchläuft von Anfang an eine Phase der Prekarität, in der sich die Gewalt der Erlernung der ungeschriebenen Regeln des Marktes für einige als faszinierend und attraktiv erweist. Die härtere Phase ist jene der Stabilisierung, wenn die bzw. der unabhängige ArbeiterIn sich gewahr wird, daß er/sie im Schraubstock des Marktmechanismus steckt und glaubt, sich nicht mehr daraus lösen zu können. Das Freizeitbudget wird immer geringer. Es besteht ein großer Unterschied des Gemütszustands zwischen der unabhängigen Arbeit, die von den jungen als Gelegenheitsarbeit verstanden wird, und der *konsolidierten* autonomen Arbeit derer, für die der Beruf eine soziale Identität darstellt. Die größeren Probleme stellen sich in der Phase der Konsolidierung, nicht in der Lehrzeit. Es ist in dieser Phase, daß der Zustand der Unsicherheit anwächst und das Gefühl des Risikos viel deutlicher wird.

In diesem Umfeld können sich reaktionäre Haltungen einnisten, wenn es nicht gelingt, ein Netz gegenseitiger Unterstützung zu schaffen, Formen der Koalition und des Selbstschutzes, wenn es nicht gelingt, der wahnsinnigen Konkurrenz zu entkommen, des Mißtrauens gegenüber dem in gleicher Lage befindlichen, wenn es nicht gelingt, kulturelle und soziale Horizonte unabhängig von der Arbeit zu konstruieren.

- *Organisation und Repräsentation von Interessen:* Die Lohnarbeit konnte die Einhaltung der Vertragsbestimmungen in der Auseinandersetzung mit dem Arbeitgeber mit Instrumenten des Konflikts und der Verhandlung erzwingen, das heißt mit Instrumenten, die der Zivilgesellschaft eigen waren, die autonomen ArbeiterInnen können die Einhaltung ihrer Verträge durch den Auftraggeber im Fall der Verletzung nur durch eine gerichtliche Eingabe erzwingen. Die Organisation der Arbeit in Form einer Vielzahl von Selbständigen läßt Streik undurchführbar erscheinen – wie ist es möglich, sich ein kollektives Handeln vorzustellen, ohne die Möglichkeit, auf das historische Instrument des Arbeitskonflikts zurückzugreifen?

Den autonomen ArbeiterInnen scheint ein kollektives Gegenüber und jede Möglichkeit direkter Vergeltung in der Auseinandersetzung mit Auftraggebern zu fehlen. Allerdings: Mit der Schaffung des Netzwerkunternehmens, mit der

Dezentralisierung der Produktion und der Externalisierung der Dienstleistungen rufen Konflikte, die die Verbindungen zwischen den diversen Knotenpunkten des Netzes berühren, Lähmung des gesamten Netzes hervor. Die verheerenden Auswirkungen von Streiks der TransportarbeiterInnen sind dafür ein gutes Beispiel. Auch der Postfordismus hat also seine Achillesferse, aber eine Demokratie baut nicht auf die Verhandlungsmacht einer einzelnen Kategorie, sondern auf eine Macht, deren Ausübung allen möglich ist.

Unter den historischen Vereinigungsformen scheint nur die Institution der gegenseitigen Unterstützung den Bedürfnissen gerecht zu werden, deren Aufgabe in der Bereitstellung von Dienstleistungen an die Mitglieder bestünde.

Angesichts der Unmöglichkeit, den Konflikt und die Verhandlung auf dem Feld der Arbeitsbeziehung durchzuführen, macht sich die Interessenvereinigung der autonomen ArbeiterInnen Luft im Protest gegen den Staat, und daher nimmt die Steuerfrage jene Bedeutung an, die im 19. Jahrhundert die »soziale Frage« hatte.

- *BürgerInnenschaft*: Wir beobachten heute die Verbreitung einer Nicht-Lohnarbeit, die sich, in Folge ihres Ausschlusses aus dem System der Rechte der Lohnarbeit (Recht auf Lohn als Subsistenzgarantie, Recht auf den Sozialstaat, Streikrecht) vom Nationalstaat und vom Staat überhaupt – verstanden als Verwaltung der kollektiven Rechte und Mittel – zu entfremden scheint. Das Gefühl des Ausschlusses aus der BürgerInnenschaft, als Folge des Ausschlusses aus der Kultur der Lohnarbeit, läßt bei den neuen Selbständigen zwei Anknüpfungspunkte für Zugehörigkeitsgefühl: zur lokalen Gemeinschaft als Raum der Konstruktion von Netzen persönlicher und familiärer Beziehungen, und zur globalen Gemeinschaft als Raum des virtuellen Marktes.

Das Problem der BürgerInnenschaft ist kein Problem des Territoriums, es ist ein Problem der materiellen Konstitution und der Ausübung von Rechten, des Gefühls der Zugehörigkeit zum Ort und zur Gemeinschaft der Beziehungen, die Quelle des Einkommens sind, aber auch der Konstruktion eines imaginären Raums, wo die ausgehandelten Rechte anerkannt werden können.

Der Bruch mit dem nationalen Bezug der BürgerInnenschaft ist der große Kulturbeitrag, den die autonome Arbeit gebracht hat, die Werte des Universalismus und der Kompetenz wieder ins Spiel bringend, eine Kultur des »Selbermachens« wiederherstellend, die die Grundlage der ersten wechselseitigen Arbeiterversicherung waren. Diese Kultur wurde vom Etatismus und Fürsorgewesen erstickt. Die autonomen ArbeiterInnen müssen kurz gesagt ihre staatenlose Lage mit Bürgersinn leben.

Anmerkung

- 1 Mittlerweile haben sich die Wege getrennt, Bologna hat insbesondere Toni Negri, von dem in diesem Heft an anderer Stelle die Rede ist, für die mangelnde Fundierung seiner theoretischen Überlegungen in konkreten Analysen der neuen Arbeitsverhältnisse kritisiert. Siehe dazu Steve Wright: Negri's class analysis: Italian autonomist theory in the seventies, Reconstruction 8/1996 (http://jefferson.village.virginia.edu/~spoons/aut_html/opsoc.html)

Sonstige auf Deutsch zu diesem Thema verfügbare Texte von Sergio Bologna

- Diskussionsbeitrag zur »Wiederkehr der Proletarität« in: Karl Heinz Roth (Hg.): Wiederkehr der Proletarität. Dokumentation der Debatte, Köln 1994
- Probleme der selbständigen Arbeit in Italien, Wildcat Zirkular 33/1997